Berner Bauernkeramik

Der Töpfer an der Drehscheibe © Töpferei Maurachern, Wichtrach, 2010

Andere Namen	Chacheli
Verbreitung	BE (Region Heimberg, Langnau, Thun)
Bereiche	Traditionelles Handwerk
Version	August 2024
Autoren	Katrin Rieder, Andreas Heege (Jörg Weidmann)

Die Region Thun-Heimberg-Langnau ist ein europaweit bekanntes Zentrum für handwerkliche Töpferware mit reichem Engobedekor. Vorwiegend Familienbetriebe stellen in traditioneller handwerklicher Technik Kleinserien und Einzelstücke her. Da das Töpferhandwerk lange Zeit auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben zur Selbstversorgung ausgeübt wurde, trägt es die Bezeichnung «Bauernkeramik».

Im frühen 18. Jahrhundert entstanden im Kanton Bern fünf Töpfereizentren mit je eigenen künstlerischen Produktmerkmalen: Langnau, Heimberg und Albligen stellten Töpferware mit Engobenmalerei her, Simmental und Bäriswil produzierten weiss glasierte Fayencen. Die Nachfrage nach der Bauernkeramik stieg im 19. Jahrhundert mit dem Tourismus stark an. In ihrer Hochblüte um 1900 stellten zahlreiche Manufakturen Zier- und Schaukeramik sowie die Thuner Majolika an Messen in Paris und London aus. Heute ist das Handwerk jedoch gefährdet, auch wenn mit der Ausbildung von Lehrlingen aktive Nachwuchsförderung betrieben wird. Einerseits stehen die Handwerker in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld, geprägt durch eine veränderte Konsumgesellschaft und Billigimporte verschiedener Grossanbieter. Andererseits hat der Bund die Berufe «Töpfer/in» und «Keramikmaler/in» in ein einziges Berufsfeld der «Keramiker/innen» überführt.

Lebendige Traditionen
Traditions vivantes
Tradizioni viventi
Tradiziuns vivas

Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Die Region Thun-Heimberg-Langnau ist ein Zentrum für handwerkliche Töpferware mit reichem Engobedekor in typischem Stil. Die Herstellung von Kleinserien und Einzelstücken in traditioneller handwerklicher Technik erfolgt noch heute vorwiegend in Familienbetrieben. Die Wurzeln dafür liegen in der Neuzeit, um 1800 fanden sich deutliche Werkstattkonzentrationen in Burgdorf, Heimberg, Steffisburg, Langnau und Thun. Die meisten Betriebe produzierten bleiglasiertes, nur mit dem Malhorn verziertes einfaches Gebrauchsgeschirr, als Massengut. Dieses orientierte sich an überregionalen Form- und Dekortraditionen. Nur einige wenige Hafner schafften es, einen eigenständigen, unverwechselbaren Stil für ein «Luxussegment» ihrer Produkte herauszubilden. Um 1780 gelang dies – beeinflusst auch von hessischen, württembergischen und nordostschweizerischen Hafnergesellen – in der Region Heimberg-Steffisburg mit einem Design, das im 19. Jahrhundert zum stilbildenden Marktführer der gesamten Deutschschweiz heranwachsen sollte.

Während die historisch bedeutsamen bernischen Hafnertraditionen in Blankenburg bereits 1792 und in Bäriswil um 1821 endeten, entwickelte sich in Langnau zwischen 1672 und 1910 mit der Familie Herrmann eine beachtliche Hafner-Dynastie, wobei sich Berufsleute aus dieser Familie im ganzen Kanton niederliessen. Die Langnauer Töpfereiwerkstätten und insbesondere diejenigen in Heimberg und Steffisburg bilden bis in die Gegenwart ein Zentrum des Keramikhandwerks.

Geschichte der Berner «Bauernkeramik»

Grundlage der Produktion waren an allen Töpferorten die lokal verfügbaren Vorkommen von Ton, Holz und Wasser und geeignete Absatzmärkte. Im Gegensatz zu früheren volkskundlichen Forschungsmeinungen kann heute die bernische Keramik nicht mehr als «Bauernkeramik», d. h. eine von Bauern produzierte Keramik, bezeichnet werden. Vielmehr handelt es sich seit dem Mittelalter im Kanton Bern um Keramik, die von hauptberuf-lich arbeitenden stadt- und landsässigen Hafnern, d. h. Gewerbetreibenden, für ihre städtische und ländliche Kundschaft gefertigt wurde. «Berner Bauernkeramik» ist eigentlich «Keramik für Bernische Bauern».

Die Qualität der Produkte aus Albligen, Bäriswil, Blankenburg, der Region Heimberg-Steffisburg und Langnau wurde bereits von den Museumsgründern des späten 19. Jahrhundert in der Schweiz und vor allem auch in Deutschland und England erkannt. Es handelt sich in der Regel um Irdenwaren mit unterschiedlich farbigen Grundengoben in Kombination mit Springfeder-, Pinsel- oder Malhorndekoren, die durch Ritzung zusätzlich akzentuiert sein konnten. Daneben wurde nur in Bäriswil und Langnau in ganz geringem Umfang auch mit Fayence-glasuren gearbeitet.

Die genannten bernischen Töpfereizentren zeichneten sich durch in der technischen Ausführung durch qualitätsvolle Arbeiten sowie durch eine charakteristische Farbgebung und Bemalung aus. Die ländlichen Werkstätten unterschieden sich teilweise auch in den Geschirrformen, Glasuren, Farben und in den Bildmotiven, die bei der ländlichen Töpferware vom Töpfer selbst entworfen wurden. In der Region Heimberg-Steffisburg lag die Dekoration des Geschirrs überwiegend in der Hand von Frauen, den sog. «Ausmacherinnen», in Langnau und vermutlich auch in Bäriswil aber in der Hand der Werkstattinhaber. Die Erfahrungen, die ein Töpfer in seiner Lebensarbeitszeit sammelte, die «Geheimnisse» des Drehens, Engobierens, Bemalens, Glasierens und Brennens, wurden oft vom Vater auf den Sohn, vom Onkel auf den Neffen weitergegeben. Die wechselnde Qualität der Rohstoffe mussten in langwieriger Erfahrungsarbeit immer wieder erprobt werden. Durch die übliche mehrjährige Gesellenwanderung wurden zusätzliche Erkenntnisse gewonnen; die Gesellen brachten oft fremde Dekortraditionen mit und nahmen hiesige Techniken zurück in ihre Heimatländer oder Heimatkantone. Besonders deutlich wird dies bei der Verbreitung des Dekorstils «Heimberger Art» in der Deutsch- und Westschweiz bzw. in Süddeutschland im 19. Jahrhundert. Neben dem eigentlichen Gebrauchs- und Ziergeschirr, das auf dem Tisch in der Küche oder in der guten Stube auf dem Büffet zu stehen kam, wurde alles hergestellt, was sich irgendwie aus Ton formen liess und einen Markt fand. In der Regel waren die Geschirrhafner zugleich immer auch Produzenten und Setzer der unverzichtbaren Kachelöfen.

Langnau

Unter den Keramiken im Langnauer Stil stechen einzelne Produkte besonders hervor, zumal solche aus der Hafnerdynastie Herrmann, begründet von Hans Herrmann dem Weibel (1673–1762), in dessen Anfangsjahre die Entwicklung des Langnauer Stils fällt, der sich dann mit unterschiedlichen Entwicklungsschritten bis in die 1860er-Jahre verfolgen lässt.

Spätestens ab den 1830er-Jahren nahm der stilistische Einfluss der Keramik Heimberger Art auf die Langnauer Keramik massiv zu, sodass um 1860 quasi alle ehemaligen Langnauer Dekorelemente verschwunden waren. An ihre Stelle trat zunehmend eine

Dekoration nur mit dem Malhorn, dem Pinsel (Horizontalstreifendekor) oder mit kleinen Musterschwämmen (Schwämmeldekor).

Heimberg-Steffisburg

Die Region Heimberg-Steffisburg war im späten 18. und im 19. Jahrhundert der wichtigste Töpfereistandort im Kanton Bern. 1850 bestanden in dieser Region zeitweise bis zu 80 Hafnereien. Begonnen hatte die keramische Produktion in der Region Heimberg um 1730. Zu diesem Zeitpunkt zog Abraham Herrmann (1698–1750) aus Langnau mit seiner Familie nach Heimberg bzw. später nach Steffisburg. Zeitgleich liessen sich weitere Hafner aus dem Emmental (Huttwil, Langnau und Signau) sowie aus der Ostschweiz (Herisau) in Heimberg nieder. Ab ca. 1770/80 lässt sich eine steigende Zuwanderung ausländischer Gesellen und teilweise auch Hafner, vor allem aus der Region Schaffhausen, aus Württemberg, Hessen und der Pfalz aber auch aus Österreich nachweisen, 1785 arbeiteten allein in der Gemeinde Steffisburg 13 Hafner und in Heimberg lassen sich 1798 14 Hafner nachweisen (bei 111 volljährigen männlichen Ortseinwohnern). Mit diesem Zustrom auswärtiger Keramiker hatte sich ab etwa 1780 der charakteristische, mit dem Malhorn gemalte «Heimberger Stil» auf schwarzer oder roter Grundengobe entwickelt.

Der Zustrom von schweizerischer und deutscher Gesellen hielt nach 1800 unvermindert an. Die Eidgenössische Betriebszählung von 1889 weist für die Region noch 63 Töpfereien aus. Bis in die 1920er-Jahre sank die Zahl jedoch auf etwa 20 Betriebe.

Richtigerweise dürfen viele Museumsstücke, die überwiegend aus dem Handel angekauft oder als Geschenke inventarisiert wurden, nicht als «Heimberger Keramik» sondern nur als «Keramik Heimberger Art» bezeichnet werden, zumal sich durch wandernde Gesellen der Heimberger Dekorstil bis Ende des 19. Jahhunderts rasch über grosse Teile der Deutsch- und möglicherweise sogar der frankophonen Schweiz verbreitet hatte.

Im 19. Jahrhundert erfolgte der Absatz sowohl auf lokalen Märkten, als auch über Hausierer und Geschirrfuhrleute, die die Keramik direkt in den Hafnereien einkauften. Als ab Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten englischen und französischen Touristen alte Heimberger, Blankenburger und Langnauer Keramik im Antiquitätenladen «Born» am Lauitor in Thun als Zier- und Sammlungsgegenstände kauften, zeigte sich für einen kleinen Teil der Hafnerbetriebe ein neuer Absatzmarkt: das Ziergeschirr und Kunsttöpferei.

Thuner Majolika

Die Hochblüte der Thuner Majolika war um 1900, als zahlreiche Manufakturen an den Messen in Paris und London ihre Zier- und Schaukeramik ausstellten. Diese unter dem Namen «Thuner Geschirr» («poterie de Thoune») bekannte Keramik wurde vor allem in der Keramikmanufaktur Wanzenried, aber auch in einigen Töpferwerkstätten in Heimberg und Steffisburg produziert, nicht hingegen im namengebenden Thun.

Offenbar war es aber der Thuner Geschirrhändler Friedrich Wunderlich, der im Winter 1873/1874 den Anstoss zu grundlegenderen Stil- und Formänderungen gab, die ab den späten 1870er-Jahren zur Entwicklung der sogenannten «Thuner Majolika» führen sollten. Er lieferte den Heimberger Hafnern Eyer und Tschanz Zeichnungen griechischer Vasen als neue Formvorlagen, die sie durch ihre Ausmacherinnen jedoch eher traditionell mit schwarzbrauner Grundengobe verzieren liessen.

Auf der Weltausstellung in Paris 1878 war die von den Heimberger Hafnern Christian Eyer, Benedikt Künzi und J. Schenk-Trachsel gelieferte Töpferware («Pariser Geschirr») äusserst erfolgreich. Darunter befanden sich erstmals auch Objekte mit dem Alt-Thun-Muster (oder «Chrutmuster»), das auf der Basis von lokalen Blumendekoren aus Heimberg (häufig Tulpenmuster) entwickelt wurde und auf schwarzem Grund Eulen-ähnliche Figuren mit weissen Augen, grünen und gelben Schnäbeln; zwischen den Eulen wachsen grüne Kohlblätter zeigt.

Die Thuner Majolika der Jahre 1880 bis 1920 war von technisch guter Qualität, sie brachte sehr vielfältige, oft auch bizarre Formen hervor und war dekoriert mit stilisierten und einheimischen Blumen, ab 1881 insbesondere mit dem Edelweiss. Etwas später entwickelte sich mit der weissen Engobe und regelmässig verteilten Blumenranken eine neue Dekorvariante. Unter dem Namen «Thoune» oder «Thuner Majolika» wurde Heimberger Geschirr über Agenten aus Thun oder Bern, die den Verkauf besorgten und Aufträge erteilten, in alle Welt vertrieben.

Das Töpferdorf Heimberg entwickelte sich zu einem «Hüter des kulturellen Erbes»: Der Archäologische Dienst des Kantons präsentierte 2021 Töpfereien und Funde aus der Blütezeit der Keramikproduktion im 18. und 19. Jahrhundert. 2023 wurde das «Museum zur alten Töpferei» eröffnet, das sich der Geschichte und der Überlieferung dieses Handwerks widmet.

Traditionelle Muster der Berner Töpferei

Das im frühen 18. Jahrhundert entstandene und bis in die 1830er-Jahre gepflegte Muster der Langnauer Keramik besteht aus einem Pflanzendekor mit Tulpen, sechs- oder achtblättrigen Rosetten und Herzen, dem symbolträchtig ein Lebensbaum entspringt. Dieses Muster wird häufig kranzförmig auf dem elfenbeinfarbigen Grund aus weisser Grundengobe und transparenter farbloser Glasur angebracht. Ab den 1780er-Jahren produzierten die Hafner zusätzlich eine Serie mit roter Grundengobe. Ab 1800 entwickelten die Langnauer einen neue Verzierungsweise mit Farbkörpern in der Grundengobe und Perldekor. Die Verzierung mit Darstellungen von Personen, Tieren und Arbeitsgeräten nimmt nach 1750 stark zu. Seit 1727 lassen sich auch Tellersprüche nachweisen.

Jüngere Heimberger Produkte kennen jedoch auch weisse Grundengobe und kobaltblaue Bemalung. Ab 1800 wurden in Heimberg Motive mit Pfeife rauchenden Männern Mode, Darstellungen von Herrschaften in der Kutsche, Löwen, Vögel und vieles mehr – die für die Berner Bauernkeramik als typisch geltenden Dragonerbilder, Offiziere mit gezogenem Degen oder städtisch gekleidete Herren bei ihrem täglichen Morgenritt; daneben gab es auch Frauen zu Pferde oder Leute vom Lande, beim Waschen am Brunnen, beim Lenken eines Pferdegespanns oder beim Verrichten häuslicher Pflichten. Auch Liebespaare bei Spiel und Tanz und andere Szenen, die einer kleinbürgerlichen Welt entsprangen, wurden in der Biedermeierzeit offenbar sehr beliebt. Charakteristisch waren auch die Inschriften und Sprüche, die vor allem auf Wandtellern und Platten angebracht wurden. Die Hafner von Heimberg verwendeten häufiger «internationale», deutschsprachige Töpfersprüche, beispielsweise «Lieber will ich ledig leben, als dem Weib die Hose geben» oder «Ich bin der Vogel aller Ding, wess brot ich ess, des Lied ich sing».

Für die Heimberger Keramik sind die dunkle Grundengobe (dunkelbraun, schwarz, dunkelblau, selten auch rotbraun) und die mit Malhörnchen gemalten Pflanzenmuster, Streumuster mit Streublümchen oder versetzten Tupfen oder ornamentalen Mustern typisch.

Die Heimberger Traditionsmuster und Formen wurden im späten 19. Jahrhundert massgeblich durch die Ausbildung einzelner Hafner in der Keramikfachschule und kunstgewerblich-historistische Motiventwürfe u. a. für die Thuner Majolika beeinflusst.

Die Thuner Majolika, die sowohl als Manufakturware, als auch im Auftrag durch einzelne Heimberger Hafner gefertigt wurde, weist unterschiedliche weiss bzw. farbige, teilweise ungewöhnlich leuchtend blaue oder grüne Grundengoben auf. Sie ist mit bunten Ornamenten aus geschuppten Spitzbogen oder einheimischen Blumen wie dem Edelweiss verziert. Die grossen Schauteller weisen zusätzlich Ölmalereien auf (Vedutenplatten) und zeigen etwa Landschaftsidyllen oder Schlossansichten – heute werden solche Souvenirs nur noch auf Bestellung angefertigt. Varianten der Thuner Majolika weisen auch ein Spitzen- oder ein Zäcklimuster auf, die mit Schablonen auf die dunkel engobierten Flächen gemalt werden.

Als Alt-Steffisburger-Muster gelten neben der in Steffisburg hergestellten Majolika-Variante das in Heimberg produzierte Geschirr, dekoriert mit einem Kranz stilisierter Rosen und blauer Glockenblümchen mit grünen Blättern auf weissem Grund.

Gefässformen und Dekorationsmuster

Traditionelle Gefässformen finden sich heute noch beim Gebrauchsgeschirr, bei Milch- und «Ankehafen», Kaffeekrügen, Tassen, «Chacheli», Suppentellern, «Röstiplatten und -tellern», Bechern, beim Vorratsgeschirr wie Tabakdosen, bei Nachthafen oder Ofenkacheln. Relativ einfache Gefässe wie Milch-, Ess- und Vorratsgeschirr der Bauernhaushalte blieben früher oft unverziert. Das Wissen um ihre traditionellen Formen hüteten die Töpfereien sorgsam und führen bis heute Listen mit genauen Massangaben der hergestellten Formen. Einige Betriebe behielten ihre alten Muster unverändert bei, daneben wurden auch neue Dekorationen kreiert («Öpfeli-Muster», «Chranz-Muster»). Jedoch werden aus Prinzip keine Muster eines anderen Berner Töpfers kopiert. Aufgrund von Kundenwünschen liessen sich die Töpfereien auch auf Änderungen bezüglich Form, Grösse und Dekor ein – Experimente blieben jedoch selten. Neukreationen gibt es am ehesten in der Bemalung. Neuere Formen sind das «Ankeplättli», Eierbecher, Rumtopf, «Boccalino», Mostkrüge oder Fruchtschalen sowie Produkte der Zierkeramik: Vasen, «Windliechtli», Bonbonnieren oder Cachepots. Dabei wird bei der Verzierung vermehrt auch mit Tonapplikationen gearbeitet – eine Praxis, die bereits im 18. Jahrhundert verbreitet war. Aktuell wird aufgrund der veränderten Nachfrage vermehrt auch Gartenkeramik hergestellt.

Berner Töpferwerkstätten

Das Ethnologische Seminar der Universität Basel machte im Spätsommer 1983 eine Momentaufnahme

der bernischen Töpfereibetriebe. Die angehenden Basler Ethnologinnen dokumentierten die Situation in den einzelnen Betrieben auf der Grundlage von Beobachtung und Gespräch. Die Betriebsgrösse variierte beträchtlich von Töpferei zu Töpferei. Da in den Klein- oder Familienbetrieben die persönliche Atmosphäre wichtig war und aus den Töpfereien keine Fabriken entstehen sollten, hatten selbst die grösseren Betriebe nur zehn bis vierzehn Mitarbeitende, in anderen arbeiten nur eine bis drei Personen. Neben den Eigentümern der Töpferei sind gelernte Dreherinnen und Dreher, Keramikmalerinnen und -maler, Lehrlinge und angelernte Hilfskräfte engagiert. Aufgrund des Umsatzrückgangs ging die Zahl der Betriebe zurück und sie mussten auch stark verkleinert werden. In der Region Thun-Wichtrach-Emmental gibt es aktuell noch 12 Betriebe, wobei nur bei 7 zwei oder mehr Personen – und oft nur Teilzeit – beschäftigt sind. In den grösseren Berner Töpferwerkstätten gibt es für jeden grösseren Arbeitsgang einen abgetrennten Raum, in kleineren Werkstätten hingegen erfolgt die ganze Herstellung in einem einzigen Raum ab. Die Arbeitsplätze fürs Drehen und Malen sind aufgrund des für die genaue Arbeit nötigen Lichts entlang der Fensterfronten eingerichtet, allerdings wird vielerorts auch mit künstlichem Licht gearbeitet. In einem weniger gut ausgeleuchteten Raum wird engobiert und glasiert, in einem weiteren gebrannt. Der Ofenraum liegt wenn möglich zentral, um die entstehende Abwärme zur Beheizung der Werkstatt nutzen zu können.

Tonabbau und -aufbereitung

Früher hatten einige Berner Töpfereien selber Ton verarbeitet und den Tonabbau und die Tonaufbereitung auf eigenem oder gepachtetem Grund vorgenommen. Andere hatten den Ton von Ziegeleien bezogen und in der Töpferei gemischt und verarbeitet. Mit der Möglichkeit zur maschinellen Aufbereitung des Tons ab Ende der 1940er Jahre verzichteten die meisten Töpfer auf den Eigenabbau des Tons. Heute beziehen die Berner Töpfer ihren drehfertigen Ton von zwei Hauptlieferanten, bei Bodmer-Ton AG in Einsiedeln und beim Lehmhaus in Basel. Nur die Töpferei Kohler in Schüpbach bereitet im kleinen Rahmen noch selber Ton auf.

Zubereitung von Engobe und Bezug von Glasur

Die Engobe, die sowohl auf den Ton wie auf die Glasur abgestimmt werden muss, wird von den Töpfern nach eigenen Rezepten selber gemischt, welche die jeweiligen Töpfereiwaren charakteristisch prägen, wobei heute auch mit fertig angekaufter Engobe gearbeitet wird. Für die Beschaffung der Glasuren, früher auch für die Bestellung der Engobe, ist der Verband Berner Töpfermeister zuständig. Ein Vorstandsmitglied koordiniert die Sammelbestellungen der Mitglieder, die heute hauptsächlich in die Innerschweiz (Bodmer-Ton AG in Einsiedeln) gehen.

Rückgang und Aufschwung

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts lag das Schwergewicht bei der Produktion von Gebrauchsgeschirr, anschliessend kam eine gesteigerte Nachfrage nach Sonntags- und Ziergeschirr. Während der beiden Weltkriege war der Absatz an Gebrauchskeramik wegen Versorgungsengpässen gross, doch bereits in den 1950er-Jahren mussten die Töpfer wegen des drastischen Rückgangs der Nachfrage ihre Produktion an den modernen Geschirrarten der keramischen Industrie ausrichten oder auf Billigprodukte wie Blumentöpfe umsteigen. Die 1960er-Jahre zeigten eine Trendwende, und in den 1970er-Jahren kam es zu einem erneuten Aufschwung, so dass es sogar zu Betriebsneugründungen kam. Die Nachfrage nach den traditionellen Formen stieg. Vermehrt wurden wieder «Milchgebse», «Löcherbecki», Milchgeschirr und «Röstiplatten» gekauft. Das bäuerliche Gebrauchsgeschirr hielt Einzug in rustikal eingerichtete Wohnungen und Ferienhäuser. Der Verkauf der Töpferware erfolgte meistens an Wochen- oder Jahresmärkten, im eigenen Laden, teilweise als Grossaufträge an Firmen und Vereine, später auch an Ausstellungen in Galerien oder Museen, organisiert etwa vom Verband Berner Töpfermeister. Ein Teil der Töpfereien überliess Waren städtischen Boutiquen zum Wiederverkauf – oftmals zum doppelten Preis und entsprechender Marge. Dieser Aufschwung blieb kurzfristig – ab Mitte der 1990er Jahre gingen die Verkaufszahlen allmählich wieder zurück.

Aktuelle Situation

Die Berner Töpferei ist als Handwerk stark gefährdet, durch das schwierige wirtschaftliche Umfeld der letzten Jahre, verursacht durch eine veränderte Konsumgesellschaft und Billigimporte verschiedener Grossanbieter. Die Margen der Wiederverkäufer sind so hoch, dass die Töpferei aus dem Verkauf selber praktisch keinen Gewinn mehr erzielen kann. Eine besondere Herausforderung bildete 2010/2011 die Überführung der bisherigen Berufe Töpfer/in und Keramikmaler/in in das neue Berufsfeld Keramiker EFZ (Eidgenössische Fähigkeitszeugnisse).

2023 gab es im Kanton Bern noch fünf Töpfereien, die Bauernkeramik herstellten. Der Verband «Berner Töpfermeister» löste sich wegen Mitgliederschwund auf. Traditionelle Bauernkeramik wird fast nur noch in

den wenigen Lehrbetrieben vermittelt und «alte Muster» werden fast nur noch auf Bestellung hergestellt. Eine Art Revival bot die Pandemie: Lokales und Traditionelles war plötzlich wieder gefragt.

Auch bei der Nachfolge gibt es gravierende Probleme bei den Töpfereien, obgleich mit der Ausbildung von Lehrlingen aktive Nachwuchsförderung betrieben wird. Zahlreiche Traditionsbetriebe werden in nächster Zeit ans Aufgeben denken müssen, zumal die meisten Betriebsinhaber in einigen Jahren vor dem Pensionsalter stehen und eine Nachfolge zum jetzigen Zeitpunkt kaum gesichert ist. Um den schwierigen Berufsaussichten zu begegnen, werden in der Berufsschule heute Fächer wie Betriebsführung, Marketing und Verkauf unterrichtet.

Seit der Pandemie boomen Töpferkurse und das Handwerk wird vermehrt zu therapeutischen Zwecken eingesetzt. Zudem ist das Bewusstsein für Nachhaltigkeit in der Keramikproduktion und die Beschaffung der Rohstoffe gestiegen.

Zeitgenössisches Keramikdesign

Seit 1995 fördert, sammelt und vermittelt die «Berner Design Stiftung» zeitgenössisches Design, u.a. auch im Bereich Keramik. Neben der Fachklasse für Keramikdesign an der Schule für Gestaltung Bern und Biel trägt die Stiftung dazu bei, dem innovativen Berner Keramikschaffen ein Gesicht zu geben. Mehrere Keramikdesignerinnen und -designer aus dem Kanton verfügen über eine internationale Ausstrahlung. Die Ausstellung «Bestform» präsentiert jährlich geförderte Projekte oder Kunstschaffende. Das Keramikdesign bleibt am Puls der Zeit und antizipiert bereits digitale Technologien wie den 3D-Druck.

Weiterführende Informationen

Jana Avanzini: Gebrannte Worte. In: Transhelvetica, Heft 76, 2023, S. 54–58.

Adriano Boschetti-Maradi: Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8). Bern, 2006

Hermann Buchs: Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika. Thun, 1988

Beate Engelbrecht, Theo Gantner, Meinhard Schuster: Berner Töpferei. Mensch und Handwerk. Basel, 1990

Ethnologisches Seminar der Universität Basel (Ed.): Berner Töpferei. Mensch und Handwerk. St. Gallen, 1983

Andreas Heege, Andreas Kistler, Walter Thut: Keramik aus Bäriswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 10). Bern, 2011

Andreas Heege, Andreas Kistler: Poteries décorées de Suisse alémanique, 17e–19e siècles, Collections du Musée Ariana, Genève – Keramik der Deutschschweiz, 17.–19. Jahrhundert. Die Sammlung des Musée Ariana, Genf. Mailand, 2017

Andreas Heege, Andreas Kistler: Keramik aus Langnau. Zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 13): Bern, 2017

Katrin Roth-Rubi: Chacheli us em Bode. Der Kellerfund im Haus 315 in Nidfluh, Därstetten. Ein Händlerdepot. Wimmis, 2000

Robert L. Wyss: Berner Bauernkeramik (Berner Heimatbücher). Bern, 1966

Museum zur alten Töpferei, Heimberg

Berner Design Stiftung

Kontakt

Museum zur alten Töpferei, Heimberg

Töpferei Aebi